

Mut zur Lücke

Zahnlücken, so heißt es seit Menschen-gedenken, sind abstoßend und beeinträchtigen die Attraktivität einer Person. Dabei war es gleichgültig, ob es sich um Lücken durch Zahnausfall oder um die Lücke zwischen den beiden Schneidezähnen, das Diastema (wörtlich: Zwischenraum, lat. Margo interalveolaris), handelt. Lücken entstehen auch bei Nichtanlage eines Zahns oder beim sog. Zapfenzahn, der Missbildung eines Zahns. Das Lückengebiss, so war die Maxime von Zahnärzten wie Patienten, muss, weil es den idealen Reihenschluss der Zähne gefährdet und damit die Kaufunktion beeinträchtigt, kieferorthopädisch reguliert werden. Im Zeitalter der Veneers, Implantate oder der dentinadhäsiven Technik kamen weitere Möglichkeiten zum Lückenschluss hinzu. **Nur die Zahnlücken beim Wechselgebiss der Kinder werden durchweg toleriert, ja auch als besonderer Reiz von Kindergesichtern geschätzt, allerdings in der festen Erwartung auf einen künftigen Reihenschluss im erwachsenen Gebiss.**

Zahnlücken wurden als Index von Nachlässigkeiten in der Sozialisation, als hässliches Attribut und soziale Minderwertigkeit, gar als Verwahrlosung der Person angesehen. Das vollständige und lückenlose Gebiss ist auch das gute und schöne Gebiss. Es ist ein Merkmal der verantwortlichen Selbstsorge, Gepflegtheit und charakterlichen Intaktheit des Individuums. Dazu gehört auch das Ende der Amalgam-Ära. Der Reihenschluss gehört traditionell zum „self fashioning“ des modernen Menschen, der die Möglichkeiten der Kieferorthopädie und ästhetischen Zahnheilkunde wahrnimmt. Das Lückenspiel ist allenfalls tolerierbar,



Quelle: Misha Belly/Shutterstock.com

das Lückengebiss ist unverzeihlich – jedenfalls auf dem Erfolgsweg nach oben in der sozialen Hierarchie.

Eine der größten Erfolgsgeschichten der Zahnmedizin in den modernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften ist in der fast flächendenkenden Zahnregulation durch Zahnspangen auszumachen. Es ist dies die Erfolgsgeschichte der Kieferorthopädie, die nicht nur die Kaufunktionen und Zahngesundheit von Kindern optimierte, sondern auch einen wesentlichen Beitrag zur ästhetischen „Normalisierung“ auch von Erwachsenen-Gebissen geleistet hat. Der Hype der Glitzer-Spangen, die insbesondere von Mädchen wie Schmuck getragen wurden und werden, belegt den ästhetischen Megatrend zum regelmäßigen Gebiss als Ausdruck einer intakten und anziehenden Persönlichkeit. Zahnlücken und krasse Schiefstände gelten im Verhältnis zum Ideal-Gebiss als bäuerlich, vulgär, prollig – irgendwie mit den Makeln des

Prekariats oder der Armutsgesellschaft behaftet.

Darin drückt sich eine kaum je bemerkte kulturelle Auffassung über die „Lücke“ und die „Leere“ aus – hintergründig und darum umso nachhaltiger. Die Lücke indiziert ein Fehlen, sie ist ein Mangel, eine Abwesenheit und Negativität. In anderen Kulturen kann das Leere und Ausgesparte als besondere ästhetische Qualität wahrgenommen werden. Das Leere ist dann nicht die Abwesenheit dort, wo „etwas“ sein müsste, sondern es hat eine eigene Valenz, einen besonderen Ausdruck, es stellt gar eine Qualität oder Kraft sui generis dar. In unserer Kultur galt und gilt: Wo sich eine Lücke auftut, muss etwas substituierend an Stelle dessen treten, was die Lücke hinterlassen hat. Lücken sind durchweg negative Hinterlassenschaften, ein Fehlen von etwas. Das gilt für Baulücken in Straßenfronten, die nach dem Zweiten Weltkrieg oft wirkten wie kaputte Gebissreihen,

genauso wie für Zahnlücken, die gefüllt werden müssen.

Eine solche normativ gesteuerte Wahrnehmung hat langandauernde naturphilosophische Hintergründe: Für die plenistischen Naturphilosophen (von Aristoteles bis zu Descartes und Leibniz) muss das Universum ein Plenum sein; das Weltall ist das Volle und Vollständige, worin es kein Leeres, kein Vakuum geben kann und darf. Denn Vakua – sozusagen Lücken im Seinszusammenhang – stellen das Kontinuum, die Integralität und Schönheit des Naturganzen infrage. Die Vakuisten dagegen (von den vorsokratischen Atomisten bis zu Otto von Guericke) hielten das Leere für eine Bedingung dafür, dass die Dinge überhaupt Raum und Bewegung finden; für sie war das Leere eine notwendige und positive Qualität im Aufbau des Seins.

Vor diesem Hintergrund kann man sagen, dass die kulturelle Ablehnung von Zahnlücken und der Aufstieg der Zahnregulation und Implantologie uns als philosophische Plenisten ausweisen. Die Lücke, das Leere ist Negativität, ein Mangel an Sein, der behoben werden muss. Das Schöne und Gute ist das Volle und Zusammenstehende; das Hässliche und Schlechte ist Leere und Fehlen. Das Sein und das Nichts sind strikte Gegensätze, nicht komplementär zusammenspielende Kräfte. Das gilt für metaphysische Kontexte ebenso wie für das Lückengebiss.

Doch hat es in den letzten Jahrzehnten einen kulturellen Wandel gegeben, der zu einer starken Schätzung der Unterbrechung, des Diskontinuierlichen, des Mangelnden, der Abwesenheit und des Leeren geführt hat. Die Lücke machte Karriere. Das war nicht nur an der plötzlichen Konjunktur der japanischen Ästhetik des Leeren oder an asiatischen Meditationspraktiken einer positiv verstandenen spirituellen Entleerung zu beobachten, sondern auch an einer neuen Schätzung des Unregelmäßigen, Nicht-

Normativen und Abweichenden, einer positiven Schätzung der Verneinung und der Dekonstruktion, einer Vorliebe für das Asymmetrische und Synkopische in formalen und musikalischen Prozessen. Lücken überall. Ja, von diesem Nicht-Da-Sein her wurde eine neue Intensität des Daseins entwickelt. Die Lücke belebt das Lebensgefühl. Nennen wir das, statt des alten leidenden, nunmehr den vitalen Nihilismus, einen guten, ästhetisch tolerierten Willen zum Nichts.

Es ist darum nicht überraschend, dass plötzlich Stars und Models mit weit hin sichtbaren Diastemata auftraten; dass Wunden und Mängel vorgezeigt wurden; dass an die Seite möglichst regelmäßiger und gleichförmiger Antlitze, die Idealmaße des Schönen darstellten und plötzlich als eher langweilig und uninteressant galten, nunmehr die von Spuren und Unregelmäßigkeiten gezeichneten, als charaktvoll und lebendig geltenden Gesichter traten. Das Diastema ist „in“. Ja es ist auch sexy, vielleicht weil von der Zahnlücke eine Art dentaler Lolita-Effekt ausgeht. In allen möglichen Blättern findet man weltweit unterdessen Serien über „Our favorite gap-toothed celebrities“.

Fazit

Dies wird sich auf die ästhetische Zahnheilkunde und die Kieferorthopädie auswirken. Das Maß aller Dinge ist nicht mehr das perfekte, bilderbuchartige Reihengebiss, das nun das Ansehen von Künstlichkeit und Schematismus bekommt. Nach wie vor wird es die Modellierung von Zahnständen und -lücken geben, schon weil sie auch der funktionalen Optimierung dient. Das ästhetische Ziel aber wird um neue Varianten bereichert: Beide, Zahnarzt wie Patient, wollen das natürliche Gebiss – und zur Natur gehört jetzt auch das Unregelmäßige und Lückenhafte dazu, insofern es die kul-

turelle Orientierung an Individualisierung und Singularität unterstützt. Das Schöne bleibt schön – aber das Unregelmäßige macht den einzelnen Menschen aus. Ihn bei der Suche nach dem ihm zukommenden Selbstaussdruck zu unterstützen, ist ein komplexerer Vorgang geworden als ihm wie früher ein perfektes Gebiss zu verpassen, wie es noch allzu oft aus den Bildschirmen und Leinwänden bleckt.



Beate Slominski

Zahnärztin, Herausgeberin „Das Orale“/ „Das Dentale“, Gründerin und Leiterin des Instituts „Wissenschaft und Kultur“
Ludwigkirchstraße 14
10719 Berlin
E-Mail: zahnaerztin.beateslominski@gmx.de